

Rom 25. II. 1903.

344

Meine liebe theure Nostalie!

Die Frau Erbgräfin hat die Gnade gehabt mich für heute zum Diner zu laden. Leider mußte ich, es fiel mir sehr schwer, ihre gütige Aufforderung ablehnen, denn ich biete einem schenplichen Anblick dar. So oft, so schrecklich oft, platzen mir jetzt Adern in den Augen, das Weiße sieht aus wie ein einziger Blut- tropfen. Es dauert Wochen bis der aufgesogen ist und manchmal

nur Tage bis das peinvolle Übel
sich wieder einstellt. Wie deprimi-
rend es wirkt, davon machen Sie
sich einen Begriff wenn ich Ihnen
sage, daß die Hälfte meines Kopfes
in Mitleidenschaft gezogen ist und
ich die Empfindung habe, nur über
einen kleinen Teil meiner Gedan-
ken frei disponiren zu können. Der
größere ist eingewickelt nicht in
Schleier, in einem viel größeren Stoff.

Neulich besuchte mich Frau Dr.
Lazarus mit ihren Schwestern. Sie
sagte mir, sie hätte Sie nach Rom
eingeladen und da war mir zu

Heute, als sei ein Glück, das ich
 mir nicht träumen ließ, ganz
 nahe an mir vorbeigehuscht. Schön
 wäre's Sie in Rom zu haben, Na-
 talie, Sie mit meinen hiesigen
 Freunden bekannt zu machen
 und mit dem was ich von dem
 Prof. Hülsen und Lövy gelernt
 habe. Wenn ich im nächsten Jahr
 noch am Leben bin und niemand
 von den Meinern mich braucht,
 werde ich auch den nächsten Wint-
 er in Rom zubringen. Ihre liebe,
 verehrte Mutter, die Gott frisch und
 gesund erhalte, gibt Ihnen gewiß

Urlaub und dann kommen Sie
anno 1904 vielleicht doch in die
süßige Stadt. Überlegen Sie's. Was
ich dazu beitragen kann Ihnen
den Aufenthalt angenehmer zu ma-
chen, werde ich mit Begeisterung
thun.

In der „Gartenlaube“ ist eine
kleine Geschichte erschienen: „Ihr
Beruf.“ Im Augenblick plage ich
mich mit der Correctur von „Agave“
die teils eine Umarbeitung ist.

Die gute, feine Theo Schürcking ist
sehr hilfreich.

Tausend Herabwünsche, Bestes,
meine theure Natalie, von

Ihrer treuen

Marie.

